Der Wandrer

Autor(en): Lang, Siegfried

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band (Jahr): 14 (1910)

PDF erstellt am: 23.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Der Wandrer

Wieder steh ich an des Weges Scheide — Trüb und traurig wird des Stromes Leuchten, Eine Dohle flattert von der Weide Und versliegt im Nebligen und Feuchten.

Trüber stets und schwindender und blässer Zeigt sich Hesperus, der so verheißend Mich begleitet über die Gewässer, Und auch er ward ungetreu und gleißend! Und die Stunden, die sich im Entschweben Auf mein leises kaumgewagtes Bitten Mir verweilend doch noch hingegeben, Sind mit spätem Glanz hinabgeglitten.

Alles gleitet, gleitet, dunkelt, altet — Wohin rett' ich mich aus diesem Bangen? Ungeheures, das die Nacht gestaltet, Hält mit tausend Schaudern mich gefangen.

Siegfried Lang, Bafel.

Mein erster Schatz.

Erzählung von Guft Steinmann, St. Gallen.

Rachbrud berboten. Alle Rechte vorbehalten.

es Werdburger Buben Stinli Steinburg erster Schat war das Albertinli Gisler, eine Waise im Alter von nahezu zwölf Jahren. Das Mädchen war noch ein rechtes Kind und hatte hinter blutroten Lippen zweischöne große Schaufelzähnchen; die waren schneeweiß und hinterließen, wenn sie in den Rosenapsel bissen, seine gleichmäßige Abdrücke. Das Albertinli hatte auch goldblondes Haar, das in einem langen Zopf niedershing und durch ein rotseidenes Band am Sonntag oder ein blausamtenes Liplein des Werktags zusammenges bunden war. Vorn, links und rechts des Scheitels wöldten sich über der Stirne zwei flachsweiche Wellen. Stinlis erster Schatz hatte auch die gesundfarbene Baschen und auf der Stumpsnase einige und zwar gar nicht kleine Sommersprossen. Die stunden jedoch dem Kinde gar nicht übel. Albertinlis Augen waren groß und schön.

Als Stinli, der Realschüler, das Mädchen zum ersten Male traf, wurde es ihm heiß in den Schläfen, und lange ist der Bub stillgestanden und hat nach dem hochdewachsenen Bohnenbeete geschaut, wo zwischen den laudumsponnenen Stangen Albertinli Gisler die Schmeteterlingsblüten betrachtete. Es sang ein Lied dazu, und auf Hennenhubers großem Birnbaum pfiff ein Bogel, den wohl zu Mute war. Die Sonne schien, und des Stinli Herz wollte schier stille stehen vor Bewunderung des friedesatten Bildes.

Dann ift ber Stinli beimgegangen und hat gu Saufe sinnend, traumend bas Bejperbrot gefaut und zu niemandem ein Wort gesprochen. Der Bub fah nur das Mädchen vor sich stehen: gart, schon und mitten in Sonnenstrahlen und leuchtendem Bohnenlaub. Der Stinli ift allzeit ein eigener Bub gewesen, und als fie ihn an jenem Abend zu Hause fragten: "Sag, Stinli, was machst für ein bummes Besicht! Machst bu bas Better? Bub, mas haft du wieder angestellt?" — da hat er die Zähne zusammengebiffen und ift wild geworden, zornig faft, weil fie ihn ftorten in seinen Bedanken an bas Albertinli Gisler. Auf und bavon eilte Stinli. Die Welt mar ihm mit einem Male zu flein, die Luft zu schwer und die Bruft zu eng. Hinter dem Saufe, bas an der Sonnenhalbe fteht, dehnte fich bazumal eine große, sanft ansteigende Wiese aus; bie zog sich hinauf bis zum Falkenwald. In die Aue lag der Bub, ins reife Gras, und ichlug die Arme nach beiben Seiten, bag ber Blütenftaub von hohen Salmen wie gelbgrune Bolfchen im Binde zerftob. Lichtnelken, langstielige Bergißmeinnicht und schwanke Sternblumen wiegten sich zu bes Buben Seite; er prefte bie Augen ins Gras und sehnte sich nach einem unbekannten Glücke. Dann kam ein Falter, der tangte vor Stinlis Augen, bis fie fich schlossen zum Traume.

Stinli fah einen großen Garten, und um biefen